

# Der Liberale Beobachter

Und Berks, Montgomery und Schuykill Counties allgemeiner Anzeiger.

„Willig zu loben und ohne Furcht zu tadeln.“

Reding, Penn. Gedruckt und herausgegeben von Arnold W. Uelle, in der Süd Green Straße, Ecke der Cherry Alley, B. C. H. m. 8 Wirthshaus-Hof gegenüber.

Laufende Nummer 250.

Dienstag den 18. Juni 1844.

Laufende Nummer 42.

Bedingung. — Der Liberale Beobachter erscheint jeden Dienstag auf einem großen Superlativbogen mit schönen Lettern gedruckt. Der Subscriptions-Preis ist ein Thaler des Jahres, welcher in halbjähriger Vorauszahlung erbeten wird. Wer im Laufe des Jahres nicht bezahlt, werden \$1 50 angerechnet. Für längere Zeit als 6 Monate wird kein Unterschreiber angenommen, und etwaige Aufkündigungen werden nur dann angenommen, wenn sie einen Monat vor Ablauf des Subscriptions-Termins geschehen und gleichzeitig alle Rückstände abbezahlt werden. Bekanntmachungen werden dankbar angenommen und für den gewöhnlichen Preis eingerückt. Unterschreibern in dieser Stadt wird die Zeitung portofrei geschickt, weitere Versendungen geschehen durch die Post oder Träger, auf Kosten der Unterschreiber. Briefe und Mittheilungen müssen postfrei eingeschandt werden.

## Zur Unterhaltung und Belehrung.

### Die Trauung.

Die Insel Seeland ist gegen Nordwesten durch eine schmale, wüste, sandige Landstrecke mit einer Halbinsel verbunden, die anmuthig, fruchtbar, mit Dörfern bedeckt ist, und einen eigenen Bezirk (Nis-herred) bildet. Aber jenseits der einzigen kleinen Stadt der Halbinsel ragt ein Theil derselben in das wilde Kattegat hinein. Es bildet eine Gegend von einem furchtbaren und wilden Ansehen. Der Flugland hat allen Pflanzenwuchs verdrängt. Bewegliche Sandhügel, das Spiel der Stürme, die von dem rauhen Meer ungehindert über das Land sausen, verändern fortwährend ihre Stelle, entstehen, verwehen, und häufen sich an einem andern Orte wieder an. Ich brachte, die Gegend durchreifend, hier eine Stunde zu, die mir ein unvergeßliches Bild der wildsten Zerstörung hinterließ, und nicht ohne Gefahr war.

In dieser traurigen Gegend war vor Zeiten ein Dorf, Norwig, etwa eine Viertelmeile vom Ufer entfernt. Der Flugland hat das Dorf verschüttet, die Einwohner, meist Schiffer und Fischer, haben sich dicht am Ufer angebauet, nur die feste Kirche, auf einem Hügel erbaut, steht noch einsam, von der traurigen, beweglichen Erde umgeben. Sie ist der Schauplatz dieser räthselhaften Erzählung.

In der einsamen Stube saß, in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts, der alte ehrwürdige Prediger des Ortes, in frommer Betrachtung versunken. Es war gegen Mitternacht. Das Haus lag am Ende des Dorfes und die einfachen Sitten der Einwohner kannten das wechselseitige Mißtrauen so wenig, daß Schloß und Niegel ihnen fremd waren und jede Thür offen blieb. Die nächtliche Lampe brannte trübe, die feierliche Stille ward nur von dem Rauschen des Meeres unterbrochen und der blaße Mond spiegelte sich in seinen Wellen. Da hörte er die Thüre öffnen, vernahm starke Männertritte auf der Treppe, und erwartete schon die Aufforderung, irgend einem Sterbenden mit geistlichem Troste beizustehen. Zwei fremde Männer traten schnell herein, in weiße Mäntel gehüllt. Der eine näherte sich ihm höflich, „Mein Herr,“ sagte er, „Sie müssen eine Trauung verrichten; das Brautpaar wartet schon in der entfernten Kirche.“ „Diese Summe,“ sprach er ferner, und zeigte dem Greise eine volle Geldbörse, wird Sie für die Mühe und für den Schrecken über eine so unerwartete Aufforderung hinlänglich entschädigen.“ Der Greis starrte die fremden Gestalten, die ihm etwas Furchtbares, ja Gespenstiges zu haben schienen, stumm und erschrocken an. Der Fremde wiederholte seinen Antrag dringend und gebietend. Als der Greis sich erholt hatte, stieg er milde an, den Fremden vorzustellen, wie sein Amt ihm nicht erlaube, eine solche feierliche Handlung, ohne Kenntnisse der Personen und ohne diejenige Formlichkeit, welche die Gesetze fordern, zu begehen. Da trat der andere drohend hervor.

„Mein Herr, Sie haben die Wahl, folgen Sie und nehmen Sie die angebotene Summe, oder bleiben Sie hier, aber dann fährt eine Kugel durch Ihren Kopf.“ Er hielt ihm eine Pistole vor die Stirne und erwartete die Antwort. Der alte Prediger erblaßte, erhob sich furchtsam und stillschweigend, kleidete sich schnell an und sagte dann: „Ich bin fertig.“ Die Fremden hatten zwar Dänisch gesprochen, aber so, daß man die Ausländer nicht erkennen konnte. Die räthselhaften Männer gingen schweigend in der nächtlichen Stille durch das Dorf; der Prediger folgte. Es war eine völlig dunkle Herbstnacht, denn der Mond war schon untergegangen. Als sie aus dem Dorfe traten, sah der, von Schrecken und Erstaunen betäubte Greis, die ferne Kirche hell erleuchtet; und noch stillschweigend schritten seine Begleiter, in ihre weißen Mäntel gehüllt, schnell durch die öde, sandige Fläche, wäh-

rend er mühsam und nachdenklich zu folgen strebte. Als sie die Kirche erreicht hatten, verbanden sie ihm die Augen. Die dem Prediger wohlbekannte Nebentür öffnete sich karrend und er ward in ein dichtes Gedränge von Menschen gewaltsam hineingestoßen. Um sich hörte er durch die Kirche ein Gemurmel in seiner Nähe Gespräche in einer völlig unbekanntem Sprache. Wie er vermuthet, war es Russisch. Und als er nun mit verbundenen Augen, von allen Seiten gedrängt, rathlos und in großer Verwirrung da stand, fühlte er sich von einer Hand ergriffen, und ward mit Gewalt durch das dichte Gedränge gezogen. Endlich war das Volk, wie es schien zurückgewichen; man löste die Binde, er erkannte den einen seiner nächtlichen Begleiter und fand sich vor dem Altar stehend. Eine Reihe großer brennender Wachskerzen, in prächtigen silbernen Leuchtern zierten den Altar; die Kirche selbst war durch viele Lichter so hell erleuchtet, daß man die entferntesten Gegenstände erkannte; und war kurz vorher, als er erblindet in das Gemurmel des dichten Haufens gedrängt ward, das Gemurmel ihm fürchterlich, so erfüllte jetzt die furchtbare Stille unter der großen Menge die bange Seele mit Entsetzen. Obgleich die Nebengänge und Stühle dicht mit Menschen besetzt waren, so war dennoch der mittlere Gang völlig leer, und der Prediger erkannte tief unten ein frisch aufgewühltes Grab. Der Stein der es sonst bedeckte, stand an einen Stuhl gelehnt. Der Prediger sah nichts als Männer, nur in einem entfernten Stuhle glaubte er eine Frau unendlich zu erkennen. Die Stille dauerte einige Minuten, ohne daß jemand sich rührte. So mag in der verirrtten Seele ein stilles, dumpfes Brüten jeder entsetzlichen That vorangehen.

Endlich richtete sich ein Mann auf, dessen prächtiger Anzug ihn von den übrigen unterschied und seinen hohen Stand verrieth. Er schritt rasch über den leeren Gang indem die Menge ihn anstarrte und seine Tritte hallten in der Kirche wieder. Der Mann war von mittelmäßigem Wuchs, breitschultrig, von gedrungener Bauart, sein Gang trotzig, das Gesicht gelblichbraun, die Haare rabenschwarz, die Züge streng, die Lippen wie voller Ingrimm geschlossen, eine gebogene Nase erhobte das Gebieterische seines Ansehens, dunkle lange und buschige Augenbraunen überschatteten die kleinen schwarzen Augen, in welchen eine wilde Gluth brannte. Er trug ein grünes Kleid, mit starken goldenen Tressen besetzt und am Kleide blühte ein Stern. Die Braut, die neben ihm kniete, war prächtig, ja mit Sorgfalt angezogen. Ein himmelblaues Gewand, reich mit Silber besetzt, umschlang die schlanke Gestalt und warf sich in großen Falten über die anmuthigen Glieder. Ein Diadem von Edelsteinen blühend, zierte die blonden Haare. Die höchste Anmuth und Schönheit ließ sich in den obgleich entstellten Zügen des Gesichtes erkennen. Die leichenhaften Wangen waren völlig wie erstarrt, kein Zug bewegte sich, die erblaßten Lippen schienen todt, die Augen wie gebrochen und die erschlafften Arme hingen völlig gerade an dem zusammengefunkenen Leibe hinab. So kniete sie, ein Bild des Todes, und ein furchtbares Entsetzen schien so Bewußtsein wie Leben, in einem wohlthätigen Schlummer festzuhalten.

Jetzt erst entdeckte der Prediger ein altes häßliches Weib, in einem fraßenhaft bunten Anzuge, den Kopf mit einem blutrothen Turban bedeckt, welches grimmig, ja spöttisch über die Knieende Braut weg blickte. Hinter dem Bräutigam hatte sich ein riesenhafter Mann gestellt, von finstern Ansehen, der unbeweglich, starr und ernst vor sich hinsah.

Der Prediger, vor Schrecken gelähmt, blieb einige Zeit stumm, als ein wilder Blick von dem Bräutigam ihn an die Trauung mahnte. Was ihn in neue

Verwirrung brachte, war die Ungewißheit, ob das Brautpaar seine Sprache verstehen würde. Es war ihm nicht wahrscheinlich. Dennoch faßte er sich, und wagte es, den Bräutigam nach dem Namen des Brautpaares zu fragen. „Neander, Feodora,“ antwortete dieser mit einer rauhen Stimme.

Der Prediger fing nun an, die Trauungsformel herzulesen, indem seine Stimme schwankte, und er oft sich irrend, die Worte wiederholen mußte, doch ohne daß das Brautpaar seine Verwirrung zu bemerken schien; wodurch er in seiner Vermuthung, daß den Beiden die Sprache, wenn auch nicht völlig, unbekannt sein mußte, bestätigt ward. Als er nun fragte: „Neander, willst du die hier neben dir knieende Feodora für dein rechtmäßiges Weib erkennen?“ Da zweifelte er, ob der Bräutigam, der Sprache unkundig, antworten würde; aber zu seinem Erstaunen sprach dieser laut, ja fast schreiend, das Ja, in einem furchtbar gellenden Tone, der durch die ganze Kirche drang. Diese Seufzer, die allenthalben aus der Menge hervordrangten, begleiteten, dieses entsetzliche Ja, und ein stilles Zucken, wie ein entfernter Blitz, setzten die todtbleichen Züge der Braut in vorübergehende Bewegung. Er wandte sich darauf, lauter redend, als wollte er sie aus dem Todesschlummer erwecken, an die Braut, indem er sagte: „Willst du Feodora, den neben dir knieenden Neander für deinen rechtmäßigen Ehegatten erkennen, so antwortete durch ein vernünftliches Ja.“ Da erwachte die entsetzte Braut, ein tiefes, grauenhaftes, Entsetzen bewegte die erschlafften Wangen die erblaßten Lippen bebten, ein schnell verfliegendes Feuer blühte aus den Augen, die Brust hob sich, ein gewaltiger Athränguß löschte die Gluth der Augen und das Ja ließ sich hören, wie das Angstgeschrei einer Sterbenden, und schien in den unwillkürlichen Tönen des Schmerzes, die aus jeder Brust der Menge hervorbrachen, ein tiefes Echo zu finden. Die Braut sank der widrigen Alten in die Arme. Einige Minuten vergingen in furchtbarem Stillschweigen. Da sah der Prediger die leichenblasse Braut wie vorher in tiefer Betäubung knien und beendigte die Trauung. Der Bräutigam erhob sich und führte die schwankende Braut nach ihrem vorigen Plage; die Alte und der riesenhafte Mann folgten. Die Begleiter des Predigers erschienen wieder, verbanden ihm die Augen, zogen ihn nicht ohne Mühe durch das Gedränge, und nachdem sie ihn aus der Thür gestoßen hatten, verriegelten sie diese inwendig und überließen ihn sich selber.

Hier stand er nun einsam und ungewiß, ob das schauerhafte Ereigniß, mit allen seinen furchtbaren, ja gespensterähnlichen Umständen nicht ein Traum wäre, der ihn ängstigte. Als er aber die Binde von den Augen gerissen hatte, als er die hellerleuchtete Kirche vor sich sah, und das Gemurmel der Menge hörte, mußte er sich wohl von der räthselhaften Begebenheit überzeugen. Um den Erfolg, so viel wie möglich zu erfahren, verbarg er sich in einen Winkel der Kirche, an der entgegengesetzten Seite, und indem er hier lauschte, hörte er, wie das Gemurmel immer stärker ward. Es war als entspönte sich ein heftiger Streit; er glaubte die rauhe Stimme des Bräutigams zu erkennen, die gebieterisch Stillschweigen gebot. Dann erfolgte eine lange Pause; dann ein Wählen und Arbeiten, welches fast eine Viertelstunde dauerte. Die Lichter wurden ausgelöscht, das Gemurmel erhob sich wieder und die ganze Menge stürzte zur Kirche hinaus und eilte lärmend dem Meere zu.

Jetzt erhob sich der alte Prediger, und eilte nach seinem Dorfe. Dort erweckte er Nachbarn und Freunde, indem er ihnen, was ihm Wunderbares und Ungläubiges begegnete, noch von Schrecken ergriffen, erzählte. Aber so ruhig, stille, durch die gemohnten Grenzen des Herkömmlichen bestimmt, war alles, was diesen einfachen

Menschen entgegnetrat, daß sie von einem ganz andern Entsetzen ergriffen wurden. Sie glaubten nämlich, daß irgend ein unglücklicher Zufall die Einbildungskraft des geliebten Lehrers in Unordnung gebracht hätten, und nur mit vieler Mühe, und indem sie sich nach seinen vermeintlichen Phantasien richten wollten, überredete er einige, sich mit Brecheien und Schaufeln zu versehen und ihm nach der Kirche zu folgen.

Indessen war die Nacht verschwunden, die Sonne zeigte sich schon, und als der Prediger mit seinen Begleitern den Hügel zur Kirche hinaufstiegen, erkannten sie ein Kriegsschiff unter vollen Segeln, welches sich vom Ufer entfernte, und nach Norden hinsteuerte. Ein so überraschender Anblick in dieser einsamen Gegend machte die Begleiter schon zweifelhaft; aber noch geneigter waren sie, dem Greise Glauben beizumessen, als sie die Nebentür der Kirche gewaltsam erbrochen fanden. Voller Erwartung betreten sie die Kirche. Der Prediger zeigte ihnen nun das Grab, welches er in der Nacht aufgewühlt gesehen hatte. Man erkannte leicht, daß der Stein abgewälzt und von neuem hingelegt war. Das Brecheien ward angefaßt und in dem eröffneten Grabe fand man einen neuen, reich geschmückten Sarg. Mit fast jugendlicher Ungeduld stieg der Greis selber mühsam in das Grab hinab, andere folgten ihm; der Deckel ward abgehoben und der alte Prediger fand seine entsetzliche Ahnung bestätigt. In dem Sarge lag die Braut erschossen. Das prächtige Diadem war verschwunden. Die Kugel war, in der Gegend des Herzens durch die Brust gegangen. Die entstellenden Züge des tiefen Grames waren aus ihrem Antlitz verschwunden, ein himmelischer Friede hatte das schöne Gesicht verklärt und wie ein Engel lag sie da. Der alte Greis stürzte laut weinend neben dem Sarge nieder und betete für die Seele der Ermordeten und stumme Verwunderung und Grauen ergriff die Begleiter.

Der Prediger fand sich verpflichtet, die ses Ereigniß dem Bischof von Seeland, als seiner höchsten Behörde, ungesäumt und umständlich zu melden, und bis er aus Kopenhagen Nachricht erhielt, nahm er den Freunden einen Eid ab, daß sie stille schwiegen. Das Grab ward wieder zugedeckt und keiner wagte es zu sprechen. Plötzlich erschien ein angesehenener Mann aus der Hauptstadt, erkundigte sich genau nach allem, ließ sich das Grab zeigen, lobte das bis dahin beobachtete Stillschweigen, forderte streng, daß der Vorfall beständig geheim bleiben sollte, indem er jeden, der davon zu sprechen wagte, mit der härtesten Strafe bedrohte.

Nach dem Tode des Predigers fand man einen schriftlichen Aufsatz, dieses Ereigniß erzählend, dem Kirchenbuche beigelegt. Einige glauben, daß es mit den eines nordischen Fürstenhauses Tode in irgend einer geheimen Beziehung stehen mag. Das tiefe Räthsel dieser schauerhaften That zu lösen, wird schwer, wo nicht unmöglich sein. Minerva.

Verhöhnung des Gesehes. Zu der Criminal-Untersuchung gegen die Doktoren Hrn. Prather und Hall von dem medizinischen Department der St. Louiser Universität, welche wegen der bekannten Anatomie-Geschichte angeklagt waren, brachten die Geschwornen ein versiegeltes Urtheil ein, welches bei der Eröffnung ein „Schuldig“ enthielt, nebst folgender Strafe: „Eine Minute Einsperrung in der County Jail“ — „5 Cents Geldstrafe.“ Wir halten einen solchen Ausspruch einer Jury für einen Frevel an der Würde des Gesehes. Wenn den Herren keine Schuld nachzuweisen war, so spricht sie frei: wenn aber die Schuld nicht geleugnet werden konnte, wie der Spruch besagt, so setzt wenigstens nicht eine Strafe, die nur für Spott und Hohn angesehen werden kann;

am allerwenigsten aber in einem Falle, der jedes menschliche Gefühl so tief berührt und respektive verlegt hat. (A. d. W.)

Ein irländisches Haus. — Die Armuth unter den irländischen Volke muß grenzenlos sein. Ein gewisser Kohl, der Irland bereiste, beschrieb das Haus eines Irländers wie folgt: — Ein hölzernes Haus mit Moos verstopft, würde ein Pallast in diesen verwilderten Gegenden von Irland sein. Des Irländers Hütte ist aus Stroh erbaut, eine Schaufel voll auf die andere gelegt, hier und dort mit wenigen Steinen vermischt, bilden die Mauern. Einige Rassen die aus einem nahegelegenen Sumpfe gestochen sind, bilden das Dach. Es gibt tausende solcher Hütten in denen sich kein Fenster befindet, ein kleines viereckiges Loch versieht die Stelle der Thür, der Fenster und des Schornsteins. Licht, Rauch, Schweine und Kinder müssen aus demselben Loch ein und auspassiren. W.

Begräbnisse der Chinesen. — Die Engländer, welche der englischen Expedition gegen China beiwohnten, haben unter anderem berichtet: die Eingebornen von Tschufan (der Insel, welche die Engländer in Besitz genommen haben) begraben ihre Todten nicht, sondern der Leichnam wird in einem hölzernen Sarge mit einem leicht abzunehmenden Deckel, an einem freundlichen Plage im Freien auf dem Boden mitten unter Bäume und Blumen gestellt, meist in dem Garten beim Hause. In den meisten Häusern, in die wir traten, fielen uns solche Särge auf und wenn wir so neugierig waren, sie zu öffnen, so sahen wir die Todten darin liegen, gekleidet wie im Leben, mit Taback und der Pfeife auf der Brust, so wie Brod und Reis am Kopfe.

Ein Dieb stahl in einem Hause einen großen kupfernen Waschkessel. Als er mit demselben hinausgehen wollte, trat der Herr des Hauses herein. Der Dieb rief ihm sogleich entgegen: „Nehmen Sie sich in Acht, mein Herr, daß Sie sich nicht schwarz machen.“ Der Eigentümer des Kessels ging also aus dem Wege und machte dem Diebe plaus, weil er glaubte, daß an dem Kessel etwas auszubessern sei.

Der berühmte Prediger Horne sollte eines Tages in der Johannis-Kirche in London predigen. In der Zerstreung ging er aber zur Paulskirche. Er trat in die Sacristei, ohne seinen Irrthum zu merken. Nicht einmal, daß hier schon ein Prediger war, brachte ihn zur Besinnung. Glücklicher Weise entspann sich zwischen beiden Predigern, die sich nicht persönlich kannten, folgendes Gespräch: „Ich werde heute wohl nicht viel Zuhörer haben!“ begann der Prediger. „Und warum das?“ fragte Horne. Der Prediger antwortete: „Weil halb London nach St. Johann strömt, um den berühmten Horne zu hören.“ „So?“ erwiderte Horne ganz gelassen: „da muß ich auch dabei sein.“ Er hatte seinen Irrthum eingesehen, empfahl sich dem Prediger und eilte zur Johannis-Kirche, wo man leicht ohne Prediger hätte bleiben können.

Swift kehrte auf einer Fußreise von Dublin nach London in einem Wirthshause an der Landstraße ein, das zum Zeichen drei Kreuze im Schilde hatte. Er forderte ein Frühstück. Die Wirthin hielt ihn für keinen Gast von Bedeutung, sie überhörte also seine Bestellung und war nur bedacht, andere bekanntere Gäste zu bedienen. Sie fuhr sogar ihren Mann heftig an, als dieser sie auf die Vernachlässigung aufmerksam machte. Swift mußte also ohne zu frühstücken seine Reise fortsetzen. Vergerlich zog er seinen Ring vom Finger und kriegelte mit einem Diamanten folgenden Vers in die Fenster-scheibe:

An den Wirth:  
Drei Kreuze sind das Schild vor deiner Thür,  
häng' deine Frau dazu, so macht es wirr.